

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Kleinanzeigen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinen Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 172.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 14. April.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die deutsche Kartellenquete.

Die Verhandlungen über das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat, die am 26. und 27. Februar die von der Reichsregierung eingeleitete Kartellenquete eröffneten, sind im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Bei dem Studium des außerordentlich umfangreichen Berichtes drängt sich dem Leser das Empfinden auf, daß bei den Verhandlungen zwei Parteien sich diametral gegenüberstehen, auf der einen Seite die an dem Kartell beteiligten oder interessierten, die unbedingt für die von dem Kartell betriebene Politik eintreten, im übrigen sich aber bemühen, alle diese Politik näher angehenden Punkte nach Möglichkeit zu verschleiern, auf der anderen Seite diejenigen, die diesen Schleier zu lüften und einen Einblick in die innere Geschäftsgebarung der Kartelle zu gewinnen suchen, um sich danach ein Bild von ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, ihrem Einfluß auf Produktion und Konsumtion zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, bietet schon der erste Bericht eine gewisse dramatische Steigerung. Während zuerst die kartellierten Kohlenbesitzer allein das Wort führen und ihre Mitteilungen sich nicht über das Niveau des allgemein bekannten erhoben, rücken ihnen im Laufe der Verhandlungen die Sachverständigen immer schärfer auf den Leib. In erster Linie dem Vergrat Gothein-Breslau und Prof. Schmoller-Berlin, die mit eminenter Sachkenntnis unentwegt die wunden Punkte der Kartellwirtschaft hervorheben, ist es zu danken, wenn schon der erste Bericht nach verschiedener Richtung namentlich über die Regelung des Abfahres und der Preispolitik in den verschiedenen Phasen der geschäftlichen Konjunktur einiges Neues bringt. Aus den Erörterungen ergibt es sich, daß der Zweck des Kartells nicht — wie einer seiner Befürworter hervorhebt — in erster Linie darin besteht, „daß die Schwankungen, die der Markt in früheren Jahren bei freiem Wettbewerbe durchgemacht hat, durch eine einheitliche Preisgestaltung, die von Jahr zu Jahr bestimmt wird, und die bei aufsteigender Konjunktur eine mäßige Preiserhöhung, bei absteigender Konjunktur ein nicht zu rasches Sinken ermöglicht, hintangehalten werden“, sondern daß es vor allem eine Interessensvereinigung ist, mit dem ausgesprochenen Ziel, seine wirtschaftliche Macht wenn auch, wie zugestanden werden muß, innerhalb relativ mäßiger Grenzen, dazu zu benutzen, sich einen möglichst gewinnreichen Absatz auf Kosten der Konsumenten zu sichern. Kartellierung bedeutet also zunächst Preissteigerung. Dies erhellt aus folgendem: Im Jahre 1898 wurde das Rheinisch-Westfälische Syndikat begründet. Von diesem Zeitpunkt an hat sich der Preis für Zettförderkohle, ein Durchschnitts-

produkt, wie folgt gestaltet: Für das Geschäftsjahr 1893/94 . . . 7 Mark; 1900/01 . . . 10 Mark, d. h. in 8 Jahren eine Preissteigerung von 44,3 %.

Gesieht man dieser zweifellos recht energischen Erhöhung des Preises, die zum Teil auf die Erhöhung der Produktionskosten zurückzuführen sein mag, immerhin noch eine gewisse Berechtigung zu, so muß es auf jeden Fall schwere Bedenken erregen, wenn die Kartelle, die für sich den Vorzug in Anspruch nehmen, durch Regelung der Preise und des Abfahres fördernd auf das wirtschaftliche Leben einzuwirken, eine Preispolitik betreiben, die gerade in der Zeit der Krise dem Abnehmer besonders schwere Lasten auferlegt. Dieser Vorwurf trifft das Verhalten des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikates in der Krise 1901/02. Obwohl bereits im Juni 1900 die wirtschaftliche Krise sich bemerkbar machen mußte und im weiteren Verlaufe des Jahres immer unzweifelhafter zu Tage trat, wurden von dem Syndikat die Preise für 1901 nach der wirtschaftlichen Lage von 1900, d. h. auf Grund einer Hochkonjunktur festgesetzt. Da das Syndikat nur Verträge auf ein Jahr abschloß und sich auf Preisnachlässe, die andere Industrien bei rückgängiger Konjunktur zu gewöhnen pflegen, nicht einließ, so wurden dadurch seine Abnehmer in eine wirtschaftlich schwierige Lage gebracht.

Ein derartiges Vorgehen, das durch egoistische Interessenspolitik diktiert wird und dem Charakter, den die Kartelle für sich vindizieren, vollkommen widerspricht, ist illoyal und verschärft eine vorhandene wirtschaftliche Krise. „Denn das bleibt — wie Prof. Schmoller ausführte — im großen und ganzen für die Preislehre wahr: in solchen (Krisis-)Zeiten erzeugt nur ein Preisrückgang wieder nach und nach eine Steigerung des Konsums und erst, wenn der Preisrückgang einigermaßen eingeleitet hat, kann die ganze Depression schwinden, die Geschäftslage wieder eine normale werden.“ Tritt also ein Rückgang in der Konjunktur ein, so muß auch das Kohlenyndikat auf Preisnachlässe eingehen. „Wenn einmal so große Organisationen existieren, so darf nicht bloß eine Rücksichtnahme auf den Gewinn der Organisation und der beteiligten Geschäftse, sondern es muß auch eine allgemeine auf die Beeinflussung der Konjunktur stattfinden, es muß die Sanierung der Krise für die Preispolitik maßgebend sein; das muß einer der wesentlichsten Punkte in der Preisbildungspolitik sein.“

Deutsches Reich.

Vom Fideikommisswesen.

L. Berlin, 13. April.

Der Entwurf eines neuen Fideikommissgesetzes, den der „Reichsanzeiger“ jüngst veröffentlicht hat, ist bisher von der Kritik ziemlich verschont geblieben. Begreiflich genug. Insofern es sich um juristisch-technische Durch-

arbeitung der Materie handelt, dürfte eine einwandfreie Arbeit geliefert worden sein. Die wichtigere Frage aber, ob wir das Fideikommisswesen beibehalten sollen, bleibt von der Einbringung der neuen Vorlage so gut wie unberührt, denn wenn dieser Entwurf garnicht ausgearbeitet worden wäre, würden die bestehenden Fideikommissen doch fort dauern, und auch die Errichtung neuer Fideikommissen würde nicht verhindert werden können, da die Gesetzgebung auch bisher schon die Mittel und Wege zu ihrer Gründung dargeboten hat. Die Erörterung der Frage also, ob die Fideikommissen von Nutzen oder von Schaden sind, ob sie aufgehoben oder erhalten werden sollen, kann im Anschluß an den vorliegenden Entwurf kaum anders denn vorher und immer schon behandelt werden. Söchstens ließe sich sagen, daß der neue Entwurf die Bildung von Fideikommissen erleichtern wird, daß also die mit dem Fideikommisswesen verbundenen Übel vielleicht schneller eintreten können, und von diesem Standpunkte aus wäre der Entwurf allerdings entschieden zu bekämpfen. Aber es muß wiederholt werden: Das Institut selber wird bleiben, was es gewesen ist, so daß die Vorlage mit dem Kernpunkt dieses Problems nur äußerlich zusammenhängt. Die Zeit, wo eine preussische Regierung dem Landtage die radikale Beilegung aller Fideikommissen vorschlagen könnte, liegt nach menschlichem Ermessen so unendlich fern, daß es bloßes Theoretisieren wäre, sich eingehender mit dieser Möglichkeit zu beschäftigen. Das darf aber nicht hindern, jetzt wie stets und jetzt noch stärker als vormals zu betonen, daß die Bindung des Großgrundbesitzes im Widerspruch mit allen Grundrichtungen der modernen Gesellschaftsordnung und des modernen Wirtschaftslebens steht, daß sie agrarpolitisch wie sozialpolitisch eine bedauerliche Rückschrittigkeit bedeutet, daß sie weite Landflächen künstlich von der Biedelung mit mittleren Grundbesitzern für immer abschließt, daß sie die Mißstände zu verewigen droht, unter denen die ostelbischen Provinzen gegenüber den vollreicheren Gegenden unseres Vaterlandes leiden. Alle diese Einwände werden freilich das Zustandekommen des neuen Gesetzes nicht vereiteln, aber es ist gut, an einem neuen Beispiel zu erfahren, wie schnell bereit die Regierung ist, in beklagenswerter Unkenntnis der treibenden Kräfte unseres wirtschaftspolitischen Entwicklungsprozesses den Großgrundbesitz zu stärken, statt ihn wie jede andere ökonomische Daseinsform auf die eigene Kraft oder auch Schwäche zu verweisen.

Ein vermeintliches Kaiserwort.

Geraume Zeit hindurch hat man es nicht nötig gehabt, sich mit angeblichen, in keiner Weise verbürgten Äußerungen des Kaisers von epigrammatischer Zuspitzung zu beschäftigen. Nachdem solche Äußerungen früher in regelmäßigen Zwischenräumen mit dem Anspruch auf Beachtung verbreitet worden waren, hatte, wie gesagt, diese Art der Berichterstattung ein wohlthätiges Ende ge-

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dörning.

(22. Fortsetzung.)

XIV.

Der Schlag von Wagram war gefallen und kurz danach ein Waffenstillstand zwischen den kriegsführenden Mächten abgeschlossen worden, von dem leicht zu erkennen war, daß er der Vorläufer des definitiven Friedens sein würde. War doch schon der hochsinnige Mann, den man als die Seele des heroischen Aufstandes Österreichs kannte, war doch schon der Minister Graf Stadion aus seinem Amte geschieden, und jene armisistigen politischen Kleinigkeitskämpfer, an denen die Kabinette der Hofburg zu allen Zeiten so reich gewesen sind, hatten wieder einmal das Heft in Händen.

Dazu kam der unerquickliche Streit im Hauptquartier, der den Verlust der Schlacht von Wagram verschuldet hätte — ein Streit, der die Schwächen und Mängel der österreichischen Kriegsführung sehr zum Nachteil des öffentlichen Ansehens der Streitenden vor aller Augen bloßlegte. Die Erzherzöge Karl und Johann gerieten persönlich hart aneinander, und der erstere legte den Oberbefehl nieder, um niemals wieder einen solchen zu übernehmen; seine Erfahrungen in drei Feldzügen hatten den großen Kriegsgelahrten und persönlich tapferen Mann, aber bedächtigen und von ängstlichen Bedenken geleiteten Feldherrn mit einer Erbitterung erfüllt, die seine Seele nie mehr verlassen hat.

War es ein Wunder, wenn unter solchen Umständen die letzten Hoffnungen, welche man in Norddeutschland über eine allgemeine Volkserhebung noch gehabt hatte, über Nacht weggeworfen wurden wie die Frühjahrsblüten unter dem Aprilfrost? Das verhängnisvolle „Ja spät!“, welches die große Lehrerin Weltgeschichte auf fast allen Seiten ihres Niesenbuchs in großen, drohenden Blutbuchstaben eingezeichnet hat und das doch trotz alledem immer und immer wieder in den Geschichten der Staaten und Völker,

die nichts lernen können, überhört wird — hier war es aufs neue eingetroffen: der rechte Augenblick zum Losschlagen war ungenutzt vorbeigegangen.

Der blutige Ausgang des Schillischen Unternehmens mußte auch die Kühnsten bedenklich machen. Die erhöhte Wachsamkeit der Franzosen, ihre über das ganze Land ausgedehnte Spionage trugen das Ihre dazu bei, diejenigen, welche etwa noch den Gedanken zu einer Waffenerhebung hegten, für die nächste Zeit wenigstens von ihren Plänen Abstand nehmen zu lassen, und nur der einzige „schwarze Herzog“, Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Deß, führte seine Schar in kühnem Zuge von Böhmen bis zur Nordsee mitten durch die Feinde hindurch.

Somit aber wurde es still im Lande. Der Waffenlärm verklang, die alten Waffen selbst, die da und dort das in Bewegung gebrachte Landvolk hervorgeholt hatte, rustige Degenklingen, Morgensterne, Sellaerden, Speere, wurden wieder sorgfältig versteckt, — überall aber mit dem stillen Wunsche, daß den vergrabenen und verborgenen Kriegsinstrumenten in nicht zu ferner Zeit eine fröhliche Urständ beschieden sein möge. Eine dumpfe Ruhe legte sich überall mit niederdrückenden Schwingen auf Stadt und Land.

Voll bangen Harrens hatten Herr Friedrich Wilhelm und die Vicomtesse auf eine Nachricht von Raoul sowohl als auch von Ernst gehofft. Von dem letzteren freilich mußte man, daß es bedenklich für ihn sei, durch ein Schreiben seinen Aufenthalt zu verraten, und daß verdächtige Briefe an Herrn Friedrich Wilhelm vorher irgendwo im Geheimen geöffnet worden waren, hatte man im Hause Fahrenbach schon wiederholt aus unbestreitbaren Tatsachen gemerkt. So schickte man sich gedrungen in das Ausbleiben aller Mitteilungen von Ernst mit der stillen Hoffnung, daß ein junges, frisches Blut doch nicht verderben werde.

Aber auch vom Vicomte kam keine Nachricht. Vängst war Wagram geschlagen, der Waffenstillstand geschlossen — aber keine Zeile von ihm traf ein, kein Lebenszeichen brachte Kunde von ihm. War er bei Wagram mit im

Kampfe gewesen? War er noch rechtzeitig zur Schlacht eingetroffen? Oder war er erst nach der Entscheidung zur Armee gestoßen? Das letztere war nicht unmöglich, da der Vicomte für seine Reise zum Heere den großen Umweg über Bayern und die Donau entlang hatte wählen müssen; der kürzere Weg durch Böhmen war ihm aus begreiflichen Gründen nicht zugänglich. Und lebte er noch? War er verwundet? War er tot?

So drängten sich die Fragen bei Herrn Friedrich Wilhelm wie bei Gertrud. Oft hatte man, in der Hoffnung, etwas erfahren zu können, auf der Kommandantur nachgefragt, aber jedesmal unter tiefem Bedauern den Bescheid erhalten, daß man vom Vicomte nicht das mindeste wisse, daß er beim großen Hauptquartier jedenfalls nicht eingetroffen sei, und daß nur die Annahme übrig bleibe, er sei auf seiner Reise von den Feinden aufgehoben und getötet oder in Gefangenschaft geführt worden.

Herr Friedrich Wilhelm wie Gertrud litten unsäglich unter der Ungewissheit über das Schicksal der beiden, welche ihnen am nächsten standen. Wiederholt schon war Gertrud leidend und krank gewesen, und mit banger Sorge bemerkte Herr Friedrich Wilhelm, wie die Rosen auf den Wangen seines Liebings auf Rimmerwiederkehr verschwunden zu sein schienen.

Da wurde eines Tages der Vicomtesse zu ihrem größten Erstaunen der österreichische Oberst Graf Trautmannsdorf gemeldet, der um die Ehre bitte, ihr in dringender Angelegenheit seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen.

Der Name des Offiziers war Gertrud vollständig unbekannt; weder sie noch Herr Friedrich Wilhelm hatten irgendwelche Beziehungen zu Angehörigen des österreichischen Heeres, aber sie ahnte sofort, daß dieser Besuch in irgendwelchen Beziehungen zu Raouls oder Ernsts Schicksal stehen müsse.

So entschloß sie sich, den Herrn in Gegenwart ihres Vaters zu empfangen.

Der Oberst trat ein — eine vornehme, sympathische Erscheinung.

nommen. Die Öffentlichkeit war jenen Mitteilungen gegenüber stets in einer unangenehmen Lage. Vorbeigehen konnte sie an ihnen nicht, eine Prüfung war meistens unmöglich, und die parteipolitische Ausnutzung hatte umso mehr Freiheit, vielmehr Zügellosigkeit, je besser dies und das bald der einen und bald der anderen Richtung in den Arm paßte. Nach längerer Pause wird jetzt wieder ein vermeintliches Kaiserwort verzeichnet, und da davon gesprochen werden wird, so kann man nicht umhin, es zu vermerken. Der Kaiser soll an den Rand eines Zeitungsabschnitts, der sich mit dem früheren französischen Minister Millerand beschäftigte, die Worte geschrieben haben: „Ja, wenn wir den hätten!“ Der Mitteilung fehlt eine nicht ganz unwesentliche Kleinigkeit, nämlich die Beglaubigung, und so hätte man wirklich besser getan, sie zu unterdrücken. Wer will oder wer kann wissen, welche Glossen der Kaiser an seinem Arbeitstisch auf die ihm vorgelegten Zeitungsabschnitte setzt? Diejenigen, die es wissen können, sind zum Schweigen verpflichtet, und diejenigen, die es zu wissen vorgeben, können nicht beweisen, daß es sich so verhalten hat. Wiederholt möchte man die Bitte aussprechen, daß bei der Wiedergabe angeleglicher, durch nichts beglaubigter Äußerungen des Kaisers mit mehr Sorgfalt und Zurückhaltung vorgegangen werden möge.

Das religiöse Bedürfnis.

L. Berlin, 13. April.

Am Karfreitagabend ereignete sich in Berlin etwas Ungewöhnliches. Ein Schriftsteller aus Hamburg, Robert Ehlers, den hier keine zwanzig Menschen kennen mögen, hatte einen Saal im Architektenhaus gemietet und hielt da einen Vortrag über das Verhältnis von Religion und Wissenschaft, einen Vortrag, in dem er gleichsam die Grundlinien einer neuen Religion, schlecht und recht als Stifter, zu ziehen unternahm. Und dieser Vortrag nun eines bis dahin so gut wie unbekannten Mannes vermochte es, ein zahlreiches Publikum anzuziehen und so zu fesseln, daß sich eine stundenlange, zum Teil äußerst lebhaft erörterte Rede und Gegenrede anschließen konnte. Es waren alle bürgerlichen Schichten durch Männer und Frauen vertreten, Professoren, Beamte, Schriftsteller, sogenannte einfache Leute aus dem Volke und auch zahlreiche Studenten. Die bloße Tatsache, daß jemand kurzerhand zu einem Vortrag über ein die Neugier und sonstige Sensationsbedürfnisse wahrhaftig nicht aufreizendes Thema einladen und damit Erfolg haben kann, dünkt uns ungemein bemerkenswert. Es zeigt sich, daß ein immer noch lebendiges Interesse an religiösen Grundfragen vorhanden ist, und daß es zu seiner Erweckung nicht bloß solcher pridelnder Anlässe bedarf, wie es der Babel-Bibel-Streit war. Auf den Vortrag selbst näher einzugehen, versagen wir uns. Nicht darauf kommt es uns hier an, in die Tiefen religiöser Probleme und ihr Verhältnis zur wissenschaftlichen Erkenntnis hineinzufolgen, sondern nur der Tatbestand sollte festgestellt werden, daß das Verlangen, von solchen Dingen des zartesten Gewissens zu hören und sich über sie in einem freien Gedankenaustausch zu unterhalten, keineswegs erloschen ist. Der Redner des Abends, Robert Ehlers, hat ein Buch geschrieben „Aus dem Nichts zum Glauben“ (Berlin, Hugo Bermühler). Bereits die dritte Auflage liegt vor, und auch das ist bezeichnend. In diesem Buche, das dem Vortrage im Architektenhaus zur Grundlage diente, wird der Versuch gewagt, die Religion auf das Gewissen und nicht auf das Gemiüt zu gründen, sie durch die Erkenntnis und nicht durch das Dogma zu stützen. Je kritischer der Verfasser dieser Zeilen dem Verdächtige Ehlers gegenübersteht, je klarer es ihm bei aufmerksamem Lesen geworden ist, daß hier nur ein Glaube durch einen anderen ersetzt wird, und daß sich Ehlers gleichsam an seinem eigenen Schopfe aus dem Wasser zieht, desto unbefangener kann es gewürdigt werden, daß hier ein starkes Gemütsinteresse nach Befestigung durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung

strebt. Das Ganze aber bliebe eben nur ein „Fall Ehlers“, wenn sich nicht eben zeigte, daß die Verührung derartiger Probleme einen Kontakt mit den Instinkten vieler Menschen herzustellen vermag. Wie wir hören, wird Ehlers seinen Vortrag auch in anderen Städten, voraussichtlich auch bei Ihnen, halten und sich überall bereit finden, die an ihn gestellten Fragen zu beantworten. Welches immer der Erfolg sein mag, so läßt sich schon heute, und zwar auf Grund der hier gemachten Erfahrung, sagen, daß der Plan nicht so sonderbar ist, wie er beim ersten Hinschauen zu sein scheint. Es gibt, wie sich hier erweisen hat, auf diesem Gebiete wirklich Interessen, deren Vorhandensein der Skeptiker anerkennen kann, ohne damit freilich das Recht, vielmehr die Pflicht zur Beibehaltung seiner Skepsis aufzugeben.

Die Bagdadbahnfrage.

Die Erklärungen des Ministerpräsidenten Balfour im Unterhause über Englands Stellung zu der Bagdadbahnfrage dürften deutschseits mit Befriedigung vernommen werden. Es geht aus den Äußerungen des britischen Staatsmannes hervor, daß ein umfassendes Einvernehmen zwischen den deutschen und den französischen Leitern des Unternehmens und solchen englischen Faktoren besteht, die entweder unmittelbar finanziell an der Sache beteiligt sind oder als vorgeschobene Organe der britischen Regierung gelten dürfen. Bemerkenswert erscheint es, daß der Redner hervorhob, die Bagdadbahn könne nicht einseitig als deutsches Unternehmen bezeichnet werden. In der Tat ist das französische Kapital an dem Plane sehr stark interessiert, und die französische Regierung steht so sichtbar hinter dem Unternehmen, daß man ebenso gut von einer französischen wie von einer deutschen Bagdadbahn sprechen könnte. Wenn Balfour dies Verhältnis scharf umschrieb, so mochte er dabei von zwei beherrschenden Gesichtspunkten ausgehen. Einmal nämlich wird auf diese Weise verhindert, daß sich die englische Eifersucht auf Deutschland im vorliegenden Falle in eine Sadgasse verrennt, und sodann wird es die Absicht gewesen sein, nach Petersburg hin beschwichtigend zu wirken. Indem nämlich die Bagdadbahn als internationales, von Frankreich mitgeführtes Unternehmen hingestellt wird, verliert das russische Mißtrauen einen Teil seiner Basis. Ist die französische Republik mit dabei, so werden auch die russischen Interessen gewahrt werden können. Es fragt sich allerdings, ob man an der News so leicht bereit sein wird, die Sache um solcher Darstellung willen freundlicher anzusehen. Die Offizien des Herrn Witte, die erst neulich Herrn Delcassé so scharf zur Ordnung gerufen haben, hatten vorher schon allerlei gegen die französische Politik auf dem Herzen, und zwar gerade wegen der Bagdadbahn. Die betreffenden Äußerungen der Petersburger Blätter sind freilich nicht so stark beachtet worden, wie die auf die französischen Quertreibereien in Macedonien bezüglichen, aber in engeren Kreisen hat man diesen Auslassungen sehr wohl die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt. In Petersburg wird man die gegen Delcassé fundgegebene Verurteilung wohl schon darum nicht sofort verabschieden, weil seine Neigungen zu einer Annäherung an die britische Politik alt und wohlbekannt sind. Mit Recht wird eine Pariser Korrespondenz der „Times“ bemerkt, die in Anknüpfung an den erwarteten Besuch des Königs Eduard beim Präsidenten Loubet ausführt, die französisch-englischen Beziehungen seien seit langen Jahren nicht so vortrefflich gewesen wie jetzt. Die französisch-russische Allianz lege dem Wiederaufleben der alten Freundschaft zwischen England und Frankreich kein Hindernis in den Weg. Dies wird an Einzelheiten der orientalischen Frage näher erläutert. Bezeichnend jedenfalls bleibt es, daß verschiedene Führer von London nach Paris, wie offenbar auch von Paris nach London ausgereist werden. Die Bagdadbahnfrage will mit unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden. Was die englische Beteiligung an diesem Unternehmen im einzelnen anlangt, so war es in unterrichteten Kreisen schon vor mehr

als Jahresfrist gewiß, daß sie erfolgen werde. Bereits im Winter von 1901/1902 hatte die britische Regierung gegenüber verschiedenen Anfragen im Parlament durchblicken lassen, daß ein Einverständnis mit Deutschland und Frankreich bevorstehe. Inzwischen ist die Verständigung gesichert worden, und das große Unternehmen kann ausgeführt werden. Man wird sich keiner Übertreibung schuldig machen, wenn man sagt, daß es an Bedeutung, an unwägbare Wichtigkeit hinter dem Suezkanal nicht zurückstehen wird, sobald erst einmal die ersten Züge von Sutar nach dem Persischen Meerbusen laufen werden.

* **Sof. und Personal-Nachrichten.** Zu Ehren der in Athen anwesenden deutschen Prinzen fand Sonntagabend im königlichen Palais ein Gala-Diner statt, bei welchem der König einen überaus herzlich gehaltenen Trinkspruch in deutscher Sprache auf die Prinzen ausbrachte.

* **Berlin, 11. April.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Daily Mail“ verbreitete aus Kopenhagen, der Kaiser habe die Prinzessin Waldemar zu einem Besuch in Berlin aufgefordert und habe, als die Einladung mit einem Hinweis auf die bevorstehende Reise der Prinzessin nach Paris abgelehnt wurde, ausgerufen: Nous nous verrons à Paris. Seine Majestät beabsichtige einen Besuch nach Paris und fühle sich dazu durch den freundlichen Empfang in Dänemark ermutigt. Diese Geschichte ist (wir haben sie gleich als sehr unwahrscheinlich bezeichnet. D. R.) vom Anfang bis zum Ende eine törichte Erfindung. Der Verkehr zwischen der Prinzessin und dem Kaiser war durch besondere Liebesschwärme ausgezeichnet, von einer Reise seiner Majestät nach Paris oder einer solchen der Prinzessin nach Berlin war aber dabei nicht die Rede. Als richtig kann die Meldung anderer Blätter bestätigt werden, daß Seine Majestät der Prinzessin eine Uhr zum Geschenk machte. Seine Majestät erwiderte damit eine Gabe, durch welche die Prinzessin ihn erfreut hatte.

* **Zur Reichstagswahlbewegung.** Für den ersten nassauischen Wahlkreis Höchst-Obertaunus-Uffingen stellten die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte (meist alte Nationalliberale) Herrn Generalmajor v. A. Lorenz-Wiesbaden als Bundeskandidaten einstimmig auf. Herr v. A. Lorenz hat die Kandidatur angenommen.

* **Über das Reichsmilitärgericht** ist dem Reichstag für 1902 eine Geschäftsübersicht zugegangen. Danach waren daselbst an Revisionen anhängig 405 Sachen gegen 242 im Vorjahr. An die Berufungsinstanz zurückgewiesen sind 72 Sachen, während eine Freisprechung direkt erfolgte. Für Wiederaufnahme des Verfahrens waren 113 Anträge anhängig. In 6 Fällen ist die Wiederaufnahme angeordnet und in 5 Fällen auf Freisprechung erkannt. Außerdem waren noch anhängig 56 Rechtsbeschwerden, von denen 7 für begründet erklärt wurden.

* **Rundschau im Reiche.** Aus Straßburg, 13. April, wird gemeldet: Die Zahl der streikenden Bau- und Erdarbeiter beträgt nunmehr 1900. Eine Einigung kam vorläufig mit den Unternehmern nicht zu Stande, da diese zwar eine fünfprozentige Lohn-erhöhung, aber nicht den geforderten Minimallohn bewilligen wollten. Die Stimmung der Streikenden ist zuversichtlich.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Aus Agram, 11. April, wird gemeldet: Mehrere hundert kroatische Bauern griffen heute früh das Bahnhofsgebäude in Gabresitz an, rissen die aus Anlaß des ungarischen Nationalfestes dort angebrachten ungarischen Fahnen herab und verbrannten sie. Gendarmen vertrieben die Demonstranten, wobei einige derselben verwundet wurden. Da auch hier aus Anlaß der bevorstehenden Feiertage Demonstrationen befürchtet werden, wurden umfassende Maßregeln getroffen.

* **Niederlande.** Nach einer Meldung aus Amster-

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung“, begann er, „daß ich es wage, in die Stille des Frauengemachs einzudringen. Doch es ist nicht eigene Vermessenheit, die mich hierherführt, sondern der Befehl meines Chefs, des Erzherzogs Karl, kaiserliche Hoheit!“

Erstaunt sahen Herr Friedrich Wilhelm und Gertrud den Fremden an. Sie fingen an zu glauben, daß es sich um eine Verwechslung der Adresse handle — was hatte der kaiserliche Generalissimus mit ihnen zu schaffen?

Ruhig fuhr der Graf fort:

„Der Befehl wurde mir erteilt, weil ich in politischen militärischen Angelegenheiten nach Berlin ging und von dort leicht hierher gelangen konnte, nachdem mir der französische Gesandte in Berlin die nötigen Pässe ausgestellt hatte. Ich habe dabei nur das lebhafteste Bedauern, daß ich nicht der Überbringer einer — freudigen Botschaft sein darf.“

Gertrud zuckte leise zusammen. Auch Herr Friedrich Wilhelm sah den Sprecher angstvoll an.

„Fahren Sie fort, Herr Graf, ich bitte!“ sagte Gertrud. „Sie finden uns seit Wochen gegen jede, auch die schrecklichste Nachricht gewappnet.“

Ernst neigte der Oberst das Haupt.

„Ich werde so kurz sein, wie möglich!“ sagte er. „Es war in der Schlacht von Wagram, als ein zu Tode verwundeter französischer Offizier in unsere Hände fiel. Nach den Aussagen unserer Truppen hatte er sein Leben teuer verkauft, und erst, als er ohnmächtig vom Pferde sank, hatte man sich des Helden bemächtigen können. Bei unserer Rückzuge vom Schlachtfelde nahmen wir den Schwerverwundeten mit uns; die ganze Erscheinung desselben, das vornehme blass Gesicht, seine Jugend, obwohl er schon im Kapitänsrang stand — das alles ließ darauf schließen, daß wir es mit einem hervorragenden, ausgezeichneten Manne zu tun hatten. Im Lazarett, wohin er gebracht wurde, ist er trotz der besten Pflege, die man dem Tapferen zu Teil werden ließ, gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.“

Ein leises Stöhnen drang aus Gertruds Brust.

„Meine Erzählung greift Sie an, gnädigste Vicomtesse“, sagte der Graf. „Vielleicht erlauben Sie mir daher, den Schluß Ihrem Herrn Vater allein vorzutragen zu dürfen?“

Verneinend schüttelte Gertrud den Kopf.

„Nein, nein, Herr Graf! Ich bin stark genug, um alles hören zu können. Bitte, fahren Sie fort!“

Der Graf fuhr fort: „Da der Offizier, wie ich mir zu bemerken schon vorhin erlaubte, aus dem Leben schied, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, so sind wir über seine Person im Dunkel geblieben. Gefangene Franzosen sagten aus, daß der Kapitän ihnen völlig unbekannt sei; er sei auf dem Schlachtfelde eingetroffen, als das Treffen am blutigsten war, und habe sich sofort daran beteiligt. Mit Selbstkühnheit habe er alle Angriffe mitgemacht und sich in aller Weise allen Gefahren ausgesetzt, daß sie zu dem Glauben gekommen wären, er — wolle sterben! Wer er aber sei, wußten sie nicht. Papiere, aus denen etwa seine Personalien zu entnehmen gewesen wären, trug der Tote nur wenige bei sich, und diese wenigen waren von seinem Herzblut so durchtränkt, daß sie vollständig unleserlich geworden waren. Nur ein einziger Brief war von dem Tode weniger betroffen —“

Er stockte. Verneinend blickte er auf die Vicomtesse, die sich wie totmilde in den Sessel zurückgelegt hatte.

„Darf ich abbrechen, gnädigste Vicomtesse?“ fragte er teilnahmsvoll.

„Nein, nein, Herr Graf! Fürchten Sie nichts — ich kann alles hören!“

Sie richtete sich wieder gerade empor, aber man merkte ihr an, wie schwer es ihr wurde, sich aufrecht zu erhalten.

Der Graf nahm aufs neue das Wort:

„Dieser Brief ist von uns nicht geöffnet worden, da er die Adresse einer Dame trug, und der Erzherzog befahl, diesem Schriftstück gegenüber Diskretion zu beobachten. Ich erhielt den Befehl, den Brief in die Hände der Adressatin zu übergeben mit der Bitte, mir alle die Mitteilungen über die Person des Toten zu machen, die ihr zu machen möglich sind. Die Adressatin des Briefes

aber —“ er zögerte ein klein wenig, als wolle er erst prüfen, ob er es wagen dürfe, zu vollenden — „die Adressatin sind Sie, gnädigste Vicomtesse, und ich habe hiermit die Ehre, mich meines Auftrages zu entledigen.“

Dabei überreichte er Gertrud ein versiegeltes Schreiben. Mit zitternder Hand nahm sie es in Empfang. Ein paar dunkelrote Flecke waren darauf sichtbar. Starr sah sie einen Augenblick darauf hin, dann schrie sie leise auf, und erschöpft sank ihr Haupt in die Lehne des Sessels zurück.

Schnell sprang Herr Friedrich Wilhelm zu Hilfe. Ein Schluck Wein rief die Ohnmächtige wieder ins Leben zurück. Nur wenige Sekunden hatte der Schwächeanfall gedauert. Sie erhob sich, während sie sich auf den Stuhl stützte. „Ich danke Ihnen, Herr Graf“, sagte sie. „Ihre Mitteilungen sind an die richtige Adresse gelangt. Ich kann das Dunkel, das über dem Toten liegt, lichten: es ist mein Onkel, der Vicomte Raoul de Charillon, der als Adjutant des Kommandanten in Wagram gestanden hat, aber vor kurzem zum Stab des Kaisers versetzt worden ist. Er scheint dort gerade eingetroffen zu sein, als die Schlacht im Gange war. Ich danke Ihnen für alles Gute, was Sie dem Sterbenden und dem Toten erwiesen haben.“

Sie reichte ihm die Hand, die jener an seine Rippen zog. „Wo befindet sich sein Grab?“ fragte sie dann.

Der Graf nannte den Ort.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie nochmals, „und bitte Sie auch, Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog meinen tiefsten Dank für seine Güte zu überbringen. Sie haben mir Klarheit über das Schicksal meines Onkels verschafft.“

Sie neigte zum Abschied das Haupt. Mit ehrfurchtsvoller Verbeugung verließ der Graf das Zimmer.

„Er ist tot!“ sagte Gertrud leise.

„Gott tröste dich, mein Kind!“ sprach Herr Friedrich Wilhelm und legte ihr seine Rechte auf das Haupt.

Sie gab ihm den Brief.

„Öffne ihn, Vater“, bat sie. „Lies ihn mir vor!“

„Ich kann es nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Novelle nach einer Rede des Ministerpräsidenten Kappeler einstimmig angenommen. Das Gesetz wird noch heute im Staatsblatt publiziert und tritt sofort in Kraft. — In den Elektrizitäts- und Gaswerken zu Amsterdam nahm die Arbeit wieder einen normalen Verlauf. Nur im Transportgewerbe blieb die Aussperrung der Arbeiter bestehen. — Über das Ergebnis der in vorhergehender Nacht stattgehabten Sitzung des Schuttschmitts in Amsterdam erzählt das „Reuter-Bureau“, daß das Comité aufgelöst, aber ein neues Comité nicht eingesetzt wurde. Jedoch werde auch weiterhin ein gewisses Band zwischen den Vereinigungen bestehen bleiben, welche unter dem aufgelösten Schuttschmitt zusammengefaßt waren.

* **Frankreich.** Die Gerichtsbehörden haben eine eingehende Untersuchung über die Assumptionisten eingeleitet, die zu dem Ergebnis geführt hat, daß dieser Orden weiter besteht. Die Mönche haben sich in verschiedenen, getrennt gelegenen Häusern wohnlich eingerichtet, von wo aus sie fortführen, die verschiedenen Institute zu leiten. Der Untersuchungsrichter André, der die Überzeugung gewonnen hatte, daß die Assumptionisten das Ordensgesetz überschritten, beauftragte verschiedene Polizeikommissare, in den betreffenden Lokalen Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Hierbei sind nun wichtige Dokumente beschlagnahmt worden, aus denen ersichtlich ist, daß die Auflösung nur eine scheinbare gewesen war. Beim Vater Bailly hat man auch den Beweis gefunden, daß das Blatt „Croix“ nicht aufgehört hat, den Assumptionisten zu gehören, ebenso die Provinzialblätter desselben Namens. Wie verlautet, werden von den Behörden strenge Maßregeln gegen den Orden getroffen. — Samstagabend hielt in Bordeaux Jaurès vor mehr als 4000 Zuhörern eine Rede zur Begrüßung der Mitglieder des Sozialisten-Kongresses. Jaurès kam dabei auch auf die Dreyfus-Affäre zu sprechen und erklärte, es handle sich nicht um die Verteidigung eines einzelnen Mannes, sondern um die Verteidigung der Menschlichkeit, wozu dieser Mann nur Anlaß gegeben. Der Redner erklärte ferner, der Kampf gegen die Kongressisten müsse bis ans Ende durchgeführt werden. Wir wollen beweisen, sagte er, daß wir nicht nur fähig sind, Justiz und Freiheit zu träumen, sondern daß aus ihnen auch Ersprießliches hervorgeht. Nach dem Meeting, auf welchem auch mehrere andere sozialistische Redner das Wort ergriffen hatten, fanden Kundgebungen für und gegen Jaurès statt. — Infolge der Beschimpfungen, die der sozialistische Abgeordnete Walter in der Kammer gegen die Offiziere vorgebracht hat, haben zahlreiche Offiziere beschlossen, den Abgeordneten zu fordern. In verschiedenen Garnisonsstädten wurde durch das Los bestimmt, wer von den Offizieren das Duell auszufechten hat. — Präsident Douhet ist gestern vormittag in Marseille eingetroffen. Der Bischof von Marseille hielt eine Begrüßungsrede, in der er erklärte, daß die Geistlichkeit in Marseille eine politisch tadellose Haltung einnehme und sich ihrer Pflichten umso mehr ergeben zeige, als sie die Religion als ein für die Größe und Wohlfahrt der Nation notwendiges Element ansehe. Präsident Douhet erwiderte, die Aufgabe der Kirche sei, für den Frieden, die Brüderlichkeit und die Versöhnung einzutreten. Wenn sie diese Aufgabe in einer solchen Weise erfülle, wie in der Diözese Marseille, so habe sie ein Anrecht auf die Achtung und Unterstützung aller guten Bürger. Nach dem Empfang fand in der Handelskammer ein Bankett statt. In der Rue Cannebière stießen vier Personen Schmäuze gegen die Freimaurer und die Regierung aus. Die Mäße wurden jedoch von den begeisterten Jubelrufen der Menge übertönt. Die Ruheherren wurden verhaftet. — Wie aus Lille berichtet wird, hat der Kriegsminister beschlossen, einen Teil des Festungsgürtels niederzulegen. Damit wird einem von der Bevölkerung seit längerer Zeit gehegten Wunsch entsprochen. — Wie aus Paris telegraphiert wird, haben sich außer dem Major Merle zwei andere Richter des Kriegsgerichts von Rennes ausfragen lassen und übereinstimmend angegeben, daß ihr Spruch auf Schuld hauptsächlich auf das Mienen- und Spiel des Exzavians Dreyfus bei dem Verhör des

Zeugen Langnety, seinem ehemaligen Kollegen am Polytechnikum, begründet gewesen sei.

* **Spanien.** In Madrid wurde vorgestern eine Versammlung von Republikanern abgehalten, die von etwa 15 000 Personen besucht war. Es wurde mitgeteilt, daß auch in den Provinzen in zahlreichen Orten Zusammenkünfte unter Beteiligung von mehr als 800 000 Personen stattgefunden hätten. Sehr erregte Reden wurden gehalten, die von Hochrufen auf die Republik begleitet waren. In einer Versammlung in Barcelona hatten sich 20 000 Personen eingefunden. Es wurde beschlossen, alle Republikaner zu einer Partei unter der alleinigen Führung Salmerons zu vereinigen.

* **Rußland.** Der „Regierungsbote“ meldet über die letzten Studentenunruhen: Schon gegen Ende Februar bemerkte man eine Erregung der Zuhörerinnen des weiblichen medizinischen Instituts wegen der geplanten Änderungen des Prüfungsmodus. Diese Erregung steigerte sich fortgesetzt und führte am 23. März zu einer unerlaubten Versammlung im Institut, an welcher etwa 600 Zuhörerinnen teilnahmen. Die Anforderungen des Direktors und des Kurators des Petersburger Lehrbezirks, auseinanderzugehen, waren erfolglos. Die Versammlung dauerte 3 Stunden; am folgenden Tage wurde das Institut bis auf weiteres geschlossen. Das aus Professoren bestehende Disziplinargericht beschloß, 317 der Hörerinnen einen Verweis zu erteilen und 28 scharfer zu bestrafen, jedoch nicht zu relegieren. Als letztere, mit Ausnahme einer, der Aufforderung, beim Direktor zu erscheinen, nicht folgten, verfügte der Minister für Volksaufklärung, daß sie teils auszuschießen, teils zeitweilig vom Institut zu entfernen seien. Am 9. April wurden die Vorlesungen wieder aufgenommen. Am 31. März betreten gegen 500 Studenten zusammen das Universitätsgebäude und nahmen vor der Aula Aufstellung. Die Mahnungen des Rektors, sowie des Kurators des Lehrbezirks wurden mit äußerster Grobheit und unanständigen Protestrufen beantwortet. In einer zwei Stunden währenden Versammlung verhandelten die Studenten darauf über die Vorgänge im weiblichen medizinischen Institut, sowie über dem akademischen Leben durchzuführen liegende Fragen. Um weiteren Unordnungen vorzubeugen, wurde die Universität zeitweilig geschlossen. Vom Disziplinargericht wurden vier der Studenten freigesprochen, gegen 4 wurde die Verhandlung eingestellt, 14 wurden für immer, jedoch ohne Verlust des Rechts zum Eintritt in andere Hochschulen, relegiert, gegen 7 wurde die Relegation bis zum 7. August 1904, gegen 14 bis zum August 1905 ausgesprochen, 11 wurden zum Teil mit, zum Teil ohne Erteilung eines Verweises zur Abkühlung der freien Zuhörer verwiesen, 14 erhielten eine Rüge. Am 8. April wurden die Kasse und andere Räume der Universität wieder geöffnet. Wie jetzt festgestellt ist, war die unter Leitung des Hilfsvereins für bedürftige Studierende stehende Speiseanstalt der Ort, wo sich unruhige Köpfe zur Besprechung über Obstruktion und andere Ungehörigkeiten an der Universität versammelten. Das Ministerium des Innern hat genau Kenntnis davon, daß dort seit dem Jahre 1899 nicht nur Unordnungen, die an der Universität vorgekommen sind, sondern auch Straftaten begangen wurden. Den studentischen Kreisen fernstehende Personen fanden dort ungehindert Zugang, politisch unzuverlässige Elemente hielten dort Beratungen ab und verbreiteten Druckschriften wurden dort fast offen verbreitet. Die Teilnehmer an den letzten Ungehörigkeiten waren direkt aus der Speiseanstalt nach der Universität gekommen. Mit Zustimmung des Verweisers des Ministeriums für Volksaufklärung wurde nunmehr diese Speiseanstalt geschlossen. — In dem Gefängnis in Rostow am Don brachen Unruhen aus. Eine Abteilung Gefangener steckte die Holzpritschen in Brand. Die Insassen anderer Abteilungen schlugen die Türen ein und wollten die vergitterten Fenster aufbrechen. Erst nach Hinzuziehung von Kosaken konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

* **Türkei.** Wie dem „B. T.“ aus Konstantinopel telegraphiert wird, spielte sich dort am Freitag auf der großen Pasastraße ein Panik erregender Vorfall ab. Vier Albanesen feuerten von einem Wagen aus mit

Revolvern nach allen Richtungen, ohne indes jemand zu treffen. Eine Militärpatrouille umringte die Albanesen und brachte sie nach Galatha ins Gefängnis. — In der Kapelle der russischen Botschaft in Konstantinopel fand gestern ein Requiem für den verstorbenen Konsul Schischerbina statt. Alle fremden Vertreter mit dem Personal nahmen in Civil teil, sowie zahlreiche hiesige Orthodoxe. Vom Ministerium des Innern waren drei christliche Beamte und ein türkischer Militärarzt in Uniform erschienen.

* **Südafrika.** Wie aus Kapstadt berichtet wird, haben die englischen Behörden eine ganze Reihe Äiten beschlagnahmt, welche Bücher über den südafrikanischen Krieg enthielten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. April.

Von den Feiertagen.

So wird der Vorwitz zu schanden, und man soll sich's gesagt sein lassen: heute prophezeit man auf morgen, und morgen muß man befennen, daß man rein garnichts gewußt hat. Der schöne Samstag, der nach den Sturm- und regenvollen zehn ersten Apriltagen über Wiesbaden lachte, hat schenlich gelogen, und die Kunst des Propheten, der sonst über andere Propheten lacht und die falschen Weissagen für nur etwas Halbes und seine eintreffenden Voraussagen für Spiele des Zufalls hält, ist noch schenlicher in die Brüche gegangen. Ich habe nicht mit dem April gerechnet, der in seiner Wetterwendigkeit sich aus einem Extrem ins andere verliert, heute Sonnenschein und milde Lust verheißt und morgen mit Sturm und Schnee dreinfährt und dabei im Hande ist, übermorgen wieder freundlich mit der Sonne zu lachen und so zu tun, als ob er auch gestern der warme und friedfertige gewesen wäre. — Die Enttäuschung wird groß und vielfach gewesen sein, als man am ersten Feiertag die Alouiseen in die Höhe raffelte und sah, wie sich Bäume und Sträucher in Demut neigten — nicht von der Höhe des Auferstandenen, sondern vor der Gewalt einer Aprilschloße. Vielleicht hat man sich dann doch getröstet, daß es am Mittag besser werde, denn schier undenkbar mußte es erscheinen, daß uns wirklich nach dem wundervollen Samstag ein so greuliches Osterwetter beschieden sein solle. Aber auch jetzt hatte man sich wieder getäuscht, denn der April wurde immer mürrischer, und wenn er sich anfangs noch mit Wind und einigen Regentropfen begnügte, so machte er jetzt sogar bei dem Winter Anleihen. Es schneite. Es schneite vorgestern und es schneite gestern, und jetzt, wo ich dies schreibe, schneit es schon wieder. Von meinem Fenster des auf einem Berge stehenden Hauses, in dem ich die Ehre habe, Mieter zu sein, kann ich die Höhenzüge des westlichen und nördlichen Taunus überblicken. Zu meinen Füßen liegen Wälder. In denen grünt's und blüht's und heute früh noch konnte ich konstatieren, daß das rauhe Wetter der letzten Tage den Blüten bis jetzt nur wenig geschadet hat. Seit Anfang April hat der Blättertschmuck der Taunuswälder nicht viel Fortschritte gemacht. Damals schon hoben sich einzelne Baumgruppen mit lebhaftem Grün scharf von den anderen ab. Dabei blieb es einstweilen; der große Maler hat seine Arbeit eingestellt und wartet mit uns auf besseres Wetter. — So unangenehm nun aber auch das Osterwetter war, es war doch nicht unangenehm genug, um die naturfreundliche Menschheit von ihren Osterausflügen abzuhalten. Trotz Sturm und Regen und trotz Schnee ergossen sich breite Menschenströme in die Wälder, freilich, viele hatten die Kragen ihrer Wintermäntel hoch gezogen und mancher trug Halsbarg sich hinter der molligen Wärme eines Pelzes, doch die Osterfreude der Herzen war warm und sie triumphten über den Ostermonat, der sein möglichstes tat, um sie zu verderben. Bei manchem mag ihm das ja auch gelungen sein. Wie aber allem Zeit und Ziel gesetzt ist, so wird auch der April endlich andere Saiten aufleihen müssen, und tut er es nicht, na, so tröstet man sich mit dem Ge-

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Stadttheater. Alfred Capas' vieraktiges Schauspiel „Die Schloßherrin“, das bei der Berliner Aufführung eigentlich durchgefallen ist, hatte am hiesigen Schauspielhaus großen Erfolg. Es ist ein liebenswürdiges, mit echt französischem Geiste geschriebenes Werkchen, das zwar ohne tieferen Gehalt, ja, sogar noch nicht einmal sehr geschickt gemacht ist, das aber durch seine schillernde Grazie anspricht und gut unterhält. Was die hiesige Aufführung anbelangt, so war sie recht gut. Nur Frau Mondthal, unsere neue Heldinmutter, befriedigte als intrigante Salondame wenig. Dafür waren Charlotte Vogt (Therese) und die Herren Baurer, Holz und Pfeil ganz ausgezeichnet. Das fast ausverkaufte Haus spendete reichlichen Beifall in animierter Stimmung.

* **Bismarcks Trinkseligkeit** wird wieder und immer wieder als eine der Lehren der Mäßigkeitsapostel Klagen krazende Tatsache angeführt. So begründete der Redakteur und Reichstagskandidat Herr Oswald Zimmermann in der großen Dresdener Gastwirts-Protokollversammlung (gegen die auf Bekämpfung der Trunksucht gerichteten Anträge des Grafen Douglas im Preussischen Abgeordnetenhaus) seine Behauptung, daß man im heutigen schweren Kampfe ums Dasein der Anregung durch geistige Getränke nicht entbehren könne, durch den Hinweis auf den Fürsten Bismarck, der bei seinem schwierigen Amt und bei seiner eminenten Geistesarbeit ein sehr trinkfester Herr gewesen und an keine große Staatsfrage herangetreten sei, ohne vorher einen guten Trunk getan zu haben. Nun, ein Alkoholgegner, zu welchem man ihn andererseits bisweilen hat stampeln wollen, war der Reichstagskandidat gerade nicht. Nach er sich die und da so aus, dann wettete er sicher nur gegen die Art des alkoholischen Getränkes. „Wer macht dumm, faul und impotent“, meinte er nach Busch („Graf Bismarck und seine Leute“), und in der Reichstagskammer vom 20. März 1890 (Brenn-

weinmonopol) führte er aus: „Der Trunk ist recht eigentlich in den Städten zu Hause, wird dort ausgebildet, mit Bier großgezogen und endigt mit Branntwein“. Bismarck war ein Verehrer des Weines (einschließlich Schaumweines) und wünschte den Wein dem deutschen Volke zum Nationalgetränk. Daß er in seinen jungen Jahren und wohl auch noch in seiner Frankfurter Zeit „ein harter Jeger“ war, um mit Herrn v. Marwitz-Rügenow in Robert v. Reudels „Fürst und Fürstin Bismarck“ zu reden, kann ebenso wenig bestritten werden, wie die Berichte von Augenzeugen, daß noch der alte Herr in Friedrichsruh seinen Gästen waderen Bescheid zu geben wußte. Verbürgt ist nicht minder, daß der eiserne Kanzler namentlich im Verkehr mit Diplomaten (die er geradezu für bernsteinartig erklärte, wenn sie nicht zu trinken verstanden) sich gern auf seine Trinkseligkeit etwas zu gute tat. „Trinkseligkeit“ bedeutet aber nicht nur Widerstandskraft gegen den Rausch, sondern auch gegen die langsamen, chronischen Wirkungen des Alkohols. Und daß der weinsüchtige Bismarck an die Möglichkeit schlimmer Folgen für seine Gesundheit nicht dachte, sondern seine Natur — von dieser Seite her wenigstens — für unverwundlich hielt, lehrt seine Äußerung: Er sei nicht der Meinung, daß starker Trinken an und für sich eine besondere Tugend sei, aber es gehörten doch starke Männer dazu, einen fetten Trunk auszuhalten (vergl. Sidney Whitman „Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck“). Das alles beweist wohl Bismarcks Trinkseligkeit im engeren, aber noch nicht im letzten Sinne. Um auch diese als historische Tatsache hinstellen zu können, kommt es vor allem darauf an, ob Bismarck den fetten Trunk, dem er sich gewachsen glaubte, auch wirklich ohne Schaden ausgehalten hat. Die Art seiner scheinbar in Vergessenheit geratenen Leiden spricht dagegen. Magen, Leber und Kreislauforgane gerieten bei ihm zunächst in Unordnung, Rheumatismus und bald auch Gicht gestellten sich dazu. Auf der Höhe seiner weltgeschichtlichen Mission führt sich der Gewaltige als ein kranker Mann (Brief vom 10. November 1875 an seinen amerikanischen Studienfreund Dr. med. Cossin). „Der „Lila General“, wie er sich in diesem Briefe nennt,

hat Gallenkoliken, Gelbsucht, Augenentzündungen, Verdauungsstörungen, Nierenleiden, Herzbeschwerden, Migräne, neuralgische Anfälle, schlaflose Nächte, Adrenentzündungen bis in sein hohes Alter in bunter Reihenfolge durchzumachen und geht endlich infolge Arterienverstopfung an Brand des linken Fußes zu Grunde. Zweifelsohne wäre ihm ein Teil so vielfacher und manchmal recht qualvoller Leiden erspart geblieben, wenn er die Bedenklichkeit des regelmäßigen Genusses, auch der von ihm bevorzugten geistigen Getränke, gekannt und beherzigt hätte. Deutschlands größter Sohn war aber in der erst neuerdings einigermaßen erschütterten Illusion angewachsen, daß das Trinken so lange seinen Nachteil bringe, als man es vermeide, sich zu betrinken; und in der Tat ist Bismarck selbst in seinen jungen Jahren nie betrunken gesehen worden. Ihn auszuklären, so lange es noch Zeit war, hätte nur seinem in Gesundheitsfragen bei ihm allmächtigen Leibarzt gelingen können. Aber ein Arzt, welcher, wie Professor Schwenninger (vergl. „Leipzig. R. Nachr.“ 27. Februar 1901), es fertig brachte, in öffentlicher Versammlung zu erklären, „daß der Alkohol eine ganz gute Sache sei, ohne die wir den Krieg gegen Frankreich vielleicht nicht gewonnen hätten“, benötigte selbst der Aufklärung.

* **Der rote Regen** vom 22. Februar, der sich als solcher oder als Staubfall über ein erstaunlich weites Gebiet des südlichen und mittleren Europa ausgebreitet hat, ist nun auch chemisch untersucht worden. Ein Mitarbeiter der „Nature“ berichtet über die Analyse einer Probe dieses Staubes, die er auf offenem Felde zwischen 10 Uhr vormittags und 12 Uhr mittags des betreffenden Tages gesammelt hat. Das Bedenkliche an dem Ergebnis ist der große Gehalt an organischen Stoffen, von denen leider bisher eine besondere Bestimmung noch nicht gemacht ist, woraus man etwa die Herkunft genauer ermitteln könnte. Eine schnelle Prüfung der physikalischen Eigenschaften des Staubes scheint anzudeuten, daß die organischen Stoffe aus verdichtetem Kohlenwasserstoff oder vulkanischen Dämpfen bestanden, wie sie etwa unverbrannt bei einem großen Vulkanusbruch entwickelt werden. Jedenfalls scheint der Niederschlag irdischer Herkunft gewesen zu sein, da der große Gehalt an orga-

danke, daß er nur noch fünfzehn Tage für sich hat. Dann kommt der Mai und man weiß ja, daß der seinem Namen „Bonnemont“ in mer Ehre macht. d.

— Der König der Belgier ist wieder von hier nach Brüssel abgereist. Er machte noch einen Spaziergang nach Dieblich und bestieg dort den um 1 Uhr 17 Minuten von hier abgehenden Schnellzug. Am Samstag hatte der König einen Ausflug nach Langenschwalbach gemacht. Auch Mainz hat er mehrere Male besucht.

— Der Fürst von Monaco wird heute hier eintreffen und im Hotel „Raffaner Hof“ absteigen, wo er dem internationalen Biographen-Kongress beizuwohnen wird.

o. Juch-Perkationen. Herr Amtsgerichtsrat Orthelius hier ist als Landgerichtsrat an das hiesige Landgericht versetzt worden. — In Antsichtern wurden ernannt: die Herren Affessor Heß zu Witten in Soarlonis, Affessor Sarazin zu Wiesbaden in Münden-Grabbach, Affessor Scholz, beim Landgericht hier, in Mürbrot.

ss. Residenz-Theater. Morgen Mittwoch soll „Alt-Heidelberg“ mit seinen lustigen Studentenfiguren, dem rührenden Liebesdrama Karl Heinz und Käthe auf neue das Publikum in seinen Bann bringen. Es wird zum 66. Mal gegeben. Am Donnerstag soll das ewig-junge Werk „Der blinde Passagier“ wohl ebenso erfolgreich ab. Die nächste Premiere findet Sonntag Abend statt und bringt „Dora“, Sardous effektvolles französisches Gesellschaftsstück.

— Die elf Scharfrichter. Wie bereits gemeldet, veranstalteten die elf Scharfrichter heute Dienstagmittag 3 Uhr im Residenz-Theater ein einmaliges Gastspiel in unserer Stadt. An größeren dramatischen Nummern gelangen zur Aufführung: „Die Verlobung“, Götterdrama von Jodok (Hans von Gumpenberg); „Der Nachbar“, Monodram in einem Akt von Jodok; „Die Verschönerungskommission“ in einer öffentlichen Sitzung von Paul Schlegler (sämtliche Stücke für die elf Scharfrichter geschrieben und von den elf Scharfrichtern zum Überhaupt ersten Male aufgeführt); sowie die musikalische Ensemble-Szene „Lebensläufe“ von Gustav Halle-Dannes. Auch die Solisten (Marga Delvard, Elsa Koffegg, Dionysius Tod, Balthasar Starr, Frigidus Strang, Hans Dorbe, Fritz Duidam, Arcus Troll, Leonhard Bulmann u. f. w.) werden mit ihren erfolgreichsten Nummern vor das Publikum treten.

— Glid- und Nähsschule des Volksbildungs-Vereins. Die Schule bietet jungen Mädchen und Frauen Gelegenheit zur Ausbildung im Gliden und Nähen, Umändern von Kleidern, Zuschneiden u. dgl. unter der Anleitung einer Handarbeitslehrerin der Victorischen Schule gegen ein Entgelt von 2 Mk. für das Halbjahr, welches Bedürfnissen auf Wunsch gern erlassen wird. Im vergangenen Schuljahr wurde der Sommerkursus von 70 und der vor kurzem beendete Winterkursus von 41 Schülerinnen mit recht erfreulichem Erfolg besucht. Unter den Teilnehmerinnen befand sich auch eine größere Anzahl von Dienstmädchen. Donnerstag, den 28. d. M., beginnt ein neuer halbjähriger Kursus. Allen Müttern, für deren Töchter eine weitere Vervollkommenheit in einfachen weiblichen Handarbeiten, besonders im Hand- und Maschinennähen, wünschenswert ist, sowie allen Hausfrauen, denen das Wohl der unter ihrer Obhut stehenden Dienstmädchen am Herzen liegt und die an zwei Wochentagen auf wenige Stunden dieselben entbehren können, sei die hier durch den Volksbildungs-Verein gebotene Gelegenheit aufs wärmste empfohlen.

— Elektrische Bahn Schierlein-Dieblich-Mainz. Das „Regierungs-Amtsblatt“ vom 9. April veröffentlicht einen Nachtrag zu der Genehmigungsurkunde für die elektrische Straßenbahn von Schierlein nach Mainz, wonach im Einverständnis mit der kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. die Befahrung des Zusammenflusses dieser Straßenbahn mit denjenigen der Wiesbadener Straßenbahnen von der Bedingung abhängig gemacht wird, daß auf diesem Gesamtunternehmen der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft der Schnellbetrieb zwischen nicht benachbarten Orten, d. i. die Beförderung solcher Züge zu unterbleiben hat, welche auf feiner oder

nur dem geringeren Teile der Zwischenstationen zum Zwecke der Aufnahme und des Absetzens von Fahrgästen anhalten.

o. Die Gutenberg-Schule ist vollendet und wird mit Beginn des neuen Schuljahres ihrer Bestimmung übergeben. Die Einweihungsfeier findet am Dienstag, den 21. April, vormittags 12 Uhr, in der oberen Turnhalle statt.

— Altertums-Museum. Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Sammlungen des Altertums-Museums vom 14. d. M. an während der Sommermonate wieder täglich mit Ausnahme des Samstags bei freiem Zutritt geöffnet sind, und zwar in der Woche vom 11–1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr, sowie Sonntags von 10–1 Uhr.

— Auszeichnung. Bei der vom 12. bis 16. d. M. in Mülhausen i. E. stattfindenden „Internationalen Postwertzeichen-Ausstellung“ erhielt Herr Jos. Gupfeld hier für seine wohl einzig dastehende Sammlung ungebrauchter Marken der altdeutschen Staaten des Deutschen Reiches und insbesondere von Elsaß-Lothringen die höchste Auszeichnung, die goldene Medaille und ein Ehren Diplom.

— Aus dem Oberverwaltungsgericht. Der Landwirt Leonhard Lendle hat bei dem Landrat des Landkreises Wiesbaden die Genehmigung zur Errichtung einer Ansiedelung auf seinem in der Gemarkung Dohheim am Wiesbadener Stadtwald belegenen Grundstück nachgesucht. Nachdem der Gemeinderat von Dohheim und der Magistrat von Wiesbaden Einspruch erhoben hatten, verurteilte der Landrat durch Beschluß vom 4. November 1901 die Genehmigung, und zwar in erster Linie deshalb, weil zu dem Ansiedelungsplatz kein jederzeit offener Weg führe. Aus demselben Grunde wurde die gegen den Beschluß erhobene Klage von dem Bezirksausschuß abgewiesen. Der gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung hat der vierte Senat des Oberverwaltungsgerichts mit folgender Begründung den Erfolg verweigert: Der Kläger hat allerdings behauptet, daß die Wege, die von der Chauffee bei Clarenthal durch den Wiesbadener Stadtwald und im Anschluß daran an dem Grundstück des Klägers entlang führen, nicht nur für die forst- und landwirtschaftliche Benutzung der anstehenden Grundstücke bestimmte Wald- und Feldwege seien, sondern seit jeher für die Kommunikation zwischen Clarenthal und Dohheim gedient hätten, und deshalb als ein für den öffentlichen Verkehr bestimmter Begezug angesehen werden müßten. Die hierüber angeordnete Beweisaufnahme hat aber diese Behauptungen nicht bestätigt. Vielmehr kann nach den Aussagen einer Reihe von Personen kein Zweifel darüber bestehen, daß die fraglichen Wege auf Wiesbadener und Dohheimer Flur niemals eine öffentliche Kommunikation zwischen Clarenthal und Dohheim gebildet haben. Sie hatten vielmehr nur die Bestimmung, den Besitzern der angrenzenden Grundstücke eine Verbindung mit diesen zu verschaffen und zur Holzabfuhr für die der Stadt Wiesbaden gehörigen Waldstücke zu dienen. Pediglich dieser forst- und landwirtschaftliche Verkehr bewegt sich jetzt, wie früher, auf ihnen; als öffentliche Verkehrswege dienen andere Wege, die Holzstraße (Klosterweg). Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Gemeinden den Transport des Tons, der auf dem jetzt dem Kläger gehörenden Grundstück gewonnen wurde, geduldet haben. Eine derartige Benutzung findet sich häufiger auf Feld- und Wirtschaftswegen, ohne daß dadurch ihre rechtliche Bestimmung sich ändert. Ferner geht aus den Aussagen der Zeugen und dem Inhalt der vom Magistrat vorgelegten Akten der Stadt Wiesbaden klar hervor, daß die Befestigung des Weges im Wiesbadener Wald keineswegs der öffentlichen Kommunikation dienen, sondern lediglich den „Waldweg“ für die Abfuhr des Tons aus der damals angelegten städtischen Tongrube geeigneter machen sollte. Die Befestigung erfolgte deshalb auch nur bis zu dieser Grube.

baren Luftschiff. Er legte eine Gesamtstrecke von 19 Kilometern in einer Höhe von 200 Metern zurück. Beim zweiten Versuch kehrte das Luftschiff auf den Ausgangsplatz zurück. Die Versuche sind glänzend und ohne Störung der Apparate verlaufen. Beobachtungsbeobachtungen, demnach eine neue Fahrt zu unternehmen, und dabei Paris von einer zur anderen Seite zu durchqueren.

Vom Büchertisch.

„Der Spielmann“. Ein Almanach zeitgenössischer Dichtung in Vierteljahrsheften (Jahreszeiten), herausgegeben von Ernst Wahler, mit Zeichnungen von Ernst Liebermann. Verlag von Fischer u. Franke, Berlin. Preis im Jahresabonnemente 5 Mk., Einzelheft 1 Mk. 75 Pf. Jahrgang 1903: „Frühling“. Der „Spielmann“, der sich schon seit zwei Jahren die ebenso erfreuliche wie dankbare Aufgabe gestellt hat, der echten Poesie der Gegenwart eine Stätte zu bereiten, von welcher die über moderne Versificator und Unnatürlichkeit der Beharrlichkeit fern gehalten wird, wie der vererbte Dilettantismus, beginnt diesen einen neuen Jahrgang in neuem prächtigen Gewande. Es wird deshalb von Vielen mit Freude begrüßt werden, daß sich der Verlag entschlossen hat, den Preis des Almanachs, der zwar angesichts der vorzüglichen Beiträge und der vorzüglichen künstlerischen Ausstattung gewiß nicht hoch zu nennen war, aber doch wohl manchem Freunde der edlen Poesie die Anschaffung erschwerte, ganz wesentlich zu ermäßigen. Freilich mußte sich der Inhalt dafür eine gewisse Kürzung gefallen lassen, die Güte der Beiträge aber hat dabei eher noch gewonnen, die Ausstattung aber ist dieselbe geblieben, ja sie hat in dem Umschlage noch eine neue Zierde erhalten durch eine reizende farbige Lithographie von Ernst Liebermann. Das vorliegende „Frühlingsheft“ liefert den erfreulichen Beweis, daß sich der „Spielmann“ auch im neuen Jahre seine bisherige Frische und Schönheit bewahrt hat. Der Preis hat ja von jeher das Dichtergemüt zu den zartesten und glücklichsten Schöpfungen angeregt, und so finden wir denn auch eine stattliche Anzahl neuer Frühlingsweisen in dem Heft. Aber der Herausgeber hat feinsinnig für Abwechslung gesorgt und so ist die ernste Ballade und das heroische Gedicht ebenso vertreten wie der Humor, der hohe Stil so gut wie die vertrauliche Mundart.

„A. Hartlebens Statistische Tabelle aller Staaten der Erde“. 11. Jahrgang 1903. Übersichtliche Zusammenstellung von Regierungsform, Staatsoberhaupt, Ehrenämter, Flächeninhalt, absoluter und relativer Bevölkerung, Staatsfinanzen (Einnahmen, Ausgaben, Staatsschuld), Handelsflotte, Handel (Einfuhr und Ausfuhr), Eisenbahnen, Telegraphen, Zahl der Vokanten, Wert der Vorkommen in deutschen Reichsmark und österreichischen Kronen, Gewichte, Längen- und Flächenmaße, Dohlmäße, Armeen, Kriegsschiffe, Vandesarten, Hauptstädte und wichtigsten Orten mit Einwohnerzahl nach den neuesten Angaben für jeden einzelnen Staat. Pr. 60 Pf. (A. Hartlebens Verlag, Wien.)

— Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Mittwoch, den 15. April 1903, vormittags 9 Uhr: Sämtliche Mannschaften aus Dohheim. Vormittags 11 Uhr: Sämtliche Mannschaften aus Auringen, Bierstadt und Breckenheim. Nachmittags 3½ Uhr: Sämtliche Mannschaften aus Erbenheim, Frauenheim und Georgenborn. Die Kontroll-Versammlungen finden im Exerzierhause der Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße 18, statt.

— Ein guter Rat für Seereisende. In der Kunst des Seereisens können wir Deutschen von den englischen und amerikanischen Reisenden noch manches lernen. Bei dem regen Verkehr, den die Engländer schon seit Jahren mit ihren zahlreichen überseeischen Kolonien, die Amerikaner besonders mit Europa unterhalten, haben diese beiden Nationen sich mit der Zeit eine gewisse Virtuosität im bequemen und praktischen Reisen zur See angeeignet. Sie kennen die wichtigsten, für ihre Route in Betracht kommenden Schiffsahrtsgesellschaften und deren Vorzüge oder Nachteile, und sie wissen genau, welche Vorbereitungen sie zu treffen haben, um möglichst komfortabel und genutzreich die geplante Reise machen zu können. Besonders zeigt sich diese größere Reiseerfahrung der Engländer und Amerikaner gegenüber den Deutschen in der Art und Weise, wie sie sich ihre Kajütsplätze besorgen. Während die englischen und amerikanischen Reisenden schon mehrere Monate vor Antritt ihrer Reise ihre Kajütsplätze sich auszusuchen und fest zu belegen pflegen, suchen die meisten deutschen Reisenden erst in den letzten Wochen einen Platz auf dem Dampfer sich zu sichern und müssen dann wohl oder übel nach dem bekannten Sprichwort „nehmen, was übrig bleibt“. Allerdings ist es ja unter Umständen vielleicht auch noch in den letzten Tagen vor der Abfahrt eines Dampfers möglich, einen Platz zu erhalten, denn es kommt nicht selten vor, daß gerade in den letzten Tagen noch infolge von Abstellungen wieder einige Plätze frei werden, aber in der Regel sind die meisten und besten Plätze des Dampfers schon Monate voraus belegt. Es ist deshalb den deutschen Reisenden dringend zu raten, dem Vorbild der englischen und amerikanischen Reisenden hierin zu folgen und möglichst frühzeitig für die bestimmte Zeit ihrer Reise, bezw. den bestimmten Dampfer sich zu entschließen und sich ihre Plätze zu sichern, da sie nur so die Gewißheit haben, sich die Plätze nach Wunsch auszusuchen zu können.

o. Anschreitungen sind während der Feiertage auch wieder vorgekommen. Sie haben sich, wie meistens, zu nächtlicher Stunde — wenn der Alkoholkonsum seine Herrschaft angetreten hat — abgespielt. In der Nacht zum ersten Feiertag kam es in der Kirchgasse zwischen einem 20-jährigen Arbeiter namens Rahmann und einem hierher beurlaubten Ulan zu einem Zusammenstoß, wobei der Soldat seinen Säbel zog und dem Arbeiter damit eine erhebliche Verletzung am Kopfe beibrachte, so daß er im städtischen Krankenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Am späten Abend des ersten Feiertags fand an der Ecke der Röber- und Zisterstraße unter wüstem, die Anwohner im Schlaf störenden Geschrei, in das sich auch Frauenstimmen mischten, eine große Schlägerei statt. Der 18 Jahre alte Schuhmacher Konrad Wahl trug dabei eine so schwere Verletzung davon, daß der rechte Oberarm abgetrennt wurde ihm ganz durchgehenden —, daß er in das städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte. — Der Ausflug, den ein 20 Jahre alter Seiler namens Paulsen gestern mit Bekannten nach Mainz unternommen hatte, nahm ein blutiges Ende. Auf dem Wege nach dem Kasseler Bahnhof wurden die jungen Leute von Unbekannten angerempelt und dabei Paulsen zweimal in den rechten Oberarm gestochen. Die Verletzungen sind derart, daß sich der junge Mann bei seiner Ankunft hier sofort im städtischen Krankenhaus verbinden lassen mußte.

o. Waldbrand. Am ersten Feiertag, gegen 2 Uhr nachmittags, wurde der Feuerwache von zwei verdächtigenden Stellen aus ein Waldbrand in der Gegend zwischen Chauffeehaus und „Hohe Wurzel“ gemeldet. Als der Turmwächter auf dem Herberg bald danach dieselbe Meldung machte, rückte der Löschzug für Waldbrände aus, dem nach Eintreffen der alarmierten Reserve-mannschaften ein weiteres Fahrzeug folgte. Die Wache wurde inzwischen so verstärkt, daß im Notfall ein dritter Zug folgen konnte. Die beiden ausgerüsteten Züge hatten zwei Stunden zu tun, bis der Brand völlig gelöscht war. Es sind gegen 2 Hektar Schonung zerstört worden. Das Feuer ist vermutlich durch das leichtsinnige Wegwerfen eines glimmenden Cigarettenrestes entstanden. Nach 6 Uhr rückten beide Löschzüge wieder in der Station ein.

o. Unfall. Der 28 Jahre alte Kellner Bernhard, Hellmündstraße 53 wohnhaft, hat gestern dadurch, daß ihm bei dem Wäferpfählen ein Glas zerbrach, eine tiefe Schnittwunde in der linken Hand davongetragen. Im städtischen Krankenhaus wurde dem Verunglückten ärztliche Hilfe zu teil.

— Kleine Notizen. Herr Kammerer Simpelmann teilt uns mit, daß ihm von einer Verlobung aus Anlaß seiner 10-jährigen Dienstzeit nichts bekannt sei. — Herr Bürgermeister Kollmer hat seinem Kutscher für 10-jährige Dienstleistung einen Hundertmarktschein in Anbetracht seiner guten Führung überreicht. — In der heutigen Generalversammlung der konservativen Vereinigung wird der Parteisekretär der Konservativen, Herr Major Stroper aus Berlin, sprechen. — Die Lieferung der T-Genträger zu dem Neubau des Schlosserinnungsbaus wurde Herrn Louis Koenig hier als Mindestfordernden übertragen.

o. Mainz, 14. April. Meteorpegel: 1 m gegen 1 m 02 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

o. Deutsches Turnfest. Die Vorbereitungen für den am 16. Juli bei Gelegenheit des Deutschen Turnfestes in Nürnberg stattfindenden Festzug sind nunmehr beendet. Etliche 40 Mannschaften sind in demselben verteilt. Außer den deutschen Turnern wird das Ausland zahlreich vertreten sein. Verschiedene Musikkorps, vereinte Rhythmusgruppen mit den Flaggen aller im Zuge vertretenen Nationen sowie britische Turner mit den Bannern Deutschlands, der einzelnen Bundesstaaten und Thüringens, vereinte Vertreter mit den Fahnen der einzelnen Turnkreise werden den Zug beleben. Zwischen den einzelnen Turnergesellschaften hat sich in vier Abteilungen ein historischer Festzug ein. Die erste Abteilung mit einem Festwagen behandelt die germanischen Abteilungen im Altertum. Aus dem alten Griechenland werden die Jaukämpfer, Diskuswerfer u. dgl. dem Zuschauer gezeigt. Die zweite feierliche Abteilung behandelt die Blütezeit Nürnbergs. Ein herrlicher

nischen Stoffen zugleich mit der äußerst kleinen Menge des im Staub gefundenen Eisens die Annahme ausschließt, daß der Staub aus dem Zeitraum gekommen sein könnte. Das Regenwasser enthielt an der betreffenden Driftschicht, wo die Probe gesammelt wurde, etwa 0,4 Gramm feste Stoffe auf ein Liter. Die Analyse der letzteren ergab nach Trocknung des Schlammes 30,4 v. H. organische Stoffe, 45,6 Kiesel, 13,6 Tonerde und Eisen-oxyd, 2,4 Magnesia.

* Verschiedene Mitteilungen. „Der Schottour“, der neue Schwanz von Kraag, hat auch im Stuttgarter Residenz-Theater vor ausverkauftem Hause einen glänzenden Erfolg gehabt. Unter jubelndem Beifall wurden Darsteller und Autor stürmisch gerufen.

Im Kunstkabon Banger gelangen die noch zurückgebliebenen Gemälde der Münchener Künstler nächsten Sonntag zur Ausstellung.

Die talentvolle Geigerin Fräulein Melanie Michaelis, Schülerin ihres Vaters, des Direktors des Wiesbadener Konservatoriums für Musik, und des Herrn Professors Dr. Joseph Joachim in Berlin, hat zu Obern d. F. an der Königl. Akademie der Künste, Abteilung für Musik, das staatliche Künstler-Examen mit Auszeichnung bestanden.

Von Frau Prinzessin Luise von Toskana erscheinen demnächst im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger zu Leipzig zwei Musikstücke, die einen seltenen Einblick in das Gefühlleben der schwergeprüften Frau gestalten, und die gewiß in weiten Kreisen ein freundliches Interesse hervorrufen dürften. Die eine dieser Kompositionen ist ein warm empfundenes und effektvoll durchkomponiertes Liebeslied mit dem Titel „Du allein“, die andere Komposition ist ein „Capriccio“ für Klavier zu zwei Händen, dessen schwermütig walzerartige Weise leicht an ungarische Musik anknüpft.

Bei den von dem Münchener Professor Rurtwängler geleiteten Ausgrabungen in Orchomenos (Boiotien) wurden zahlreiche Vasen gefunden, die Inschriften mit ganz denselben bisher nicht entzifferten Schriftzeichen tragen, wie sie der englische Forscher Evans bei den Funden in dem von ihm ausgegrabenen Königs-palast in Knossos auf Kreta entdeckt hat.

Der Luftschiffer Lebaudy unternahm am Samstag in Paris zwei neue Versuche mit seinem Lenk-

Jackets

und

Paletots

Die Special-Formen zu

12.⁵⁰ Mk., 15 Mk., 21 Mk. u. 25 Mk.

(Sämtliche Jackets sind gefüttert und elegant garnirt.)

Zu aussergewöhnlich niedrigen Preisen.

In Special-Façons zu 25 Mk., 36 Mk. u. 42 Mk.

(Der Verkauf geschieht nur so lange Vorrath reicht.)

J. Bacharach.

1189

Arnold's Handels-Schule,

41, 1. Karlstraße 41, 1,
neu eröffnet!

lehrt unter weitgehendster Garantie die
gesamte Handelswissenschaft:

Buchführung, einfache, dopp. ital.
und dopp. amerif.,
sowie nach eigenem System combinirte.

Kfm. Correspondenz für alle
Fälle.

Kfm. Rechnen, bei retrog.
progress. Hoffel.
Conto-Corrent-
Rechnen.

Schönschreiben, deutsche, lateinische
Schrift, Kopp- und Rund-
schrift.

Handelsjuristisches Fach,
Wechselkunde, Verträge, Wahn- und
Klaggesachen.

Unterrichtsstunden zu jeder Zeit, Einzel-
Kurs- und Privat-Unterricht.

Zur Erlangung von Stellen behilflich.
Seit 25 Jahren unter großer Anerkennung
als erster Buchh., Bureauchef, gerichtlicher
Liquidator, Bücher-Revisor und Neu-
Organisator praktisch in den schwierigsten
Fällen thätig gewesen.

Opern-Texte

pro Bändchen von 20 Pf. an empf. d.
Nassanische Central-Buchhandlung
Ges. m. b. H., 749
vorm. Lützenkirchen & Bröckling,
Wiesbaden, Webergasse 16.

Messerputzmaschinen,
Raffinemühlen u. s. w. rep.
Ph. Krämer, Webergasse 3, Hof rechts.

Dr. Landmann's 10 u. 25 Pf.
Blumen-Dünger Dose 25 u. 50 Pf.

Dr. Landmann's SILBER-
Putz-Pulver Packt 10 u. 20 Pf. Preis gratis

Dr. Landmann's PUTZ-PULVER
„Hanne mit der Pflanze“ Preis überall gratis

Dr. Landmann's MESSER-
Putz-Pulver Packt 10 Pf. Dose 30 u. 50 Pf.

Dr. Landmann's Motten-Pulver 10 Pf. F 9

Wohltätigkeits-Konzert

in der **Biebrich-Mosbacher Kirche**
Mittwoch, den 22. April 1903, Anfang 5¹/₂ Uhr.

Mitwirkende:

A. Bloem'scher Frauenchor unter Leitung von Fräul. Antonie Bloem.
Soli, die Damen: Fräulein Primrose Hardinge,
Fräulein Thekla und Annie von Ibell, Frau Althausen,
die Herren: Herr A. Seyberth, Bariton, Herr Dr. F. Scholz, Cello,
Herr Organist Graeb, Orgel.

Karten und Programme mit Text im Vorverkauf bei Herrn E. Schellenberg,
Grosse Burgstrasse, zu haben. Am 22. April am Eingang zur Kirche Kartenverkauf.

Const. Höhn, Inh. Carl Krieger,

Optische Anstalt,

Wiesbaden, Langgasse 5.

Specialität: Brillen, Kneifer,

nach Maass und ärztl. Vorschrift gefertigt.

Feldstecher, Operngläser, Barometer, Thermometer.

Neu! Patent-Lampenschirm „Augenschutz“. Neu!

Reparaturen prompt und billig.

G. Gottwald,

Goldschmied,
Faulbrunnenstrasse 7,

empfiehlt billigt

Schmucksachen als Confirmanden-Geschenke.

Trauringe liefert durch Selbstanfertigung in jedem gewünschten Preise.

Hausfrauen kaufet
Schrauth's Gemahlene
Salmiac-
Terpentin-Seife.

Bestes Waschmittel. SCHUTZ-MARKE
Keine bezahlte Zugaben dafür beste Qualität.

(Mon.-No. F 15812) F 15

Alle Schulbücher

sämtlicher hiesigen Lehranstalten, neueste Auflagen, in soliden und
schönen Einbänden vorrätig.

Buchhandlung **Heinrich Kraft**, Antiquariat,
45 Kirchgasse 45, Wiesbaden, am Mauritiusplatz.



1 Mk. kostet eine neue
uhr, Reinigen 1.50, Glas 30 Pf. etc.
Goldreparat. und Neuanfertigung!

Confirmanden-Uhren
von 9 Mk. an mit 8 Jahren schriftl.
Garantie! Juwelen, Goldwaren.

Ausverkauf in Musikwerken, Zithern,
in Operngläsern u. Barometern
wegen gänzl. Aufgabe dieser Artikel!
Emil Melchior, Uhrmacher u. Goldarbeiter,
Röderstr. 41, direkt an der Taunusstr.

Apotheker Blum's

Enthaarungsmittel
nur Licht & Flacon 1 Mark
in der

Flora-Drogerie Gr. Burgstrasse 5.

Berlobte,

Private, Pensionen, Hotels, welche

Bielefelder Wäsche

zu wirklichen Fabrikpreisen in solider Aus-
führung kaufen wollen, belieben sich zu
wenden an

Frau Charlotte Pott, Wwe.,

Luisenstraße 5, Seitenbau Part.,

Vertreterin der

Bielefelder Aussteuer- und Wäsche-Fabrik

Georg Specht.

No. 12

Westendstrasse.

Grosse, frische Land-Eier

25 Stück 1.20.

Franz Schlotthauer Nachf.,

Wilh. Diederichsen.



Fleischhackmaschinen

von Mk. 4.50 an,

Brotschneidmaschinen,

Messerputzmaschinen

billigst. 717

Franz Flössner,

Wellritzstr. 6.

Blutreinigungsthee

zur Präventionskur

empfiehlt in vorzüglicher Mischung

Kneipp-Haus, 59 Rheinfr. 59.

Anzündholz, fein gespalten,

Brennholz à Str. 1.30 Mk.

liefern frei ins Haus

Gehr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei,

Telephon 411, Schwalbacherstr. 22, Telephon 411.

Gartenarbeit wird gut und billig

ausgeführt.

Wehner, Gärtner, Römerberg 29

Automobile

allerneuester Construction befinden sich kommende Woche in Wiesbaden und stellen wir dieselben Reflectanten zu Probefahrten gern zur Verfügung. Anmeldungen bitten wir gefl. frühzeitig an Herrn Paul Zink, Wiesbaden, Luxemburgstrasse 9, Telephon No. 2529 zu richten.

F 73

Fahrzeugfabrik Eisenach, Eisenach.

Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

Lager in Gold- und Silberwaaren, Trauringen, Taschenuhren.
Werkstätte für alle einschlagenden Arbeiten.

462

Geschäfts-Eröffnung.

Verehrl. Damen von Wiesbaden und Umgebung die ergebene Mittheilung, dass wir mit dem heutigen Tage hier am Platze, Schwalbacherstrasse 34, Part., Haltestelle der electr. Bahn, Emserstrasse, ein

**Atelier zur Anfertigung
feinster Damen - Garderoben**
— genre tailleur —

eröffnet haben. Durch langjährige praktische und theoretische Ausbildung in nur ersten Häusern des In- und Auslandes sind wir in der Lage, allen, auch den weitgehendsten Ansprüchen der Neuzeit gerecht zu werden. Unsere neuesten Pariser Modelle stehen den geehrten Herrschaften zur gefl. Ansicht bereit.

Indem wir unter Garantie für eleganten Schnitt und gediegene Arbeit, civile Preise und die prompteste Bedienung zusichern, empfehlen wir unser Unternehmen der Gunst der verehrl. Damen und zeichnen

Hochachtungsvoll und ergebenst

Th. Siebeneck & Co.

Eisschränke,

mit Plättchen, Glas und Zink ausgelegt,

größtes Lager am Platze,

in allen Größen und Preislagen.

Steinberg & Vorsanger,
Moritzstraße 68.

851

S. Hirschfeld,

Langgasse 2.

Tel. 2973.

Tel. 2973.

Neu zugelegt:

**Porzellan, Steingut,
Glas,
Küchenmöbel.**

Tadellose Waare. Billige Preise.

1008

Wein-Versteigerung in Mainz.

Donnerstag, den 16. April l. J., Vormittags 11 Uhr, im Saale des Concert-
hauses, Große Bleiche 56, lassen

Geschwister Schick,

Weingutsbesitzer in Radenheim,

16 Stück 1899er
18 " 1900 "
16 " 1901 "

Sargheimer und Eberheimer,
eigenes Wachsthum
aus den allerbesten Lagen,

darunter Aus- und Spätlesen, öffentlich versteigern.

Probetage in Radenheim am 2., 3., 7., 8. und 14. April, sowie am Versteigerungstag
von 9 Uhr an im Versteigerungslokal und während der Versteigerung. (No. 41892) F 80



Gaskocher

neuester und bester Construction, äusserst
sparsamer Gasverbrauch,

„vollständig emailirt“.

Zu beziehen durch alle besseren Haushaltungs- u. Installationsgeschäfte.

Maschinenfabrik Wiesbaden,

Ges. m. b. H.

Verkaufslager: Friedrichstrasse 12.

692

Bahnholz.

Restaurant und Café,
Schönster Ausflugsort
am Platze,

empfiehlt **W. Hammer, Besitzer.**

797



Krankentransportstühle,

elegante und bequemste, mit dicken Gummireifen,
die Woche von 8 Mk. an,

Pneumatic, keine Stöße mehr, für den schwersten Patienten,
die Woche 8 Mk.

Großes Lager in Reusheim. — Bedienung die Stunde 70 Pf.

Saalgasse 10. **A. Alexi.** Telephon 2658.

Vorzügliche Passform.
Beste Qualitäten.

Grösste Auswahl.

Reform- Beinkleider.

Billige, feste Preise.

9 Mühlgasse 9.
L. Schwenck.

884

Wiesbadener Glas- und Gebäude-Reinigungs-Institut
Wellritzstrasse 21, **Th. Hornstadt,** Wellritzstrasse 21,



übernimmt das Waschen der Häuser mit Anwendung fahrbarer Schlebleiter

683

Modernste Fussbekleidung in höchster Vollendung.

Fortschritt-Herrenstiefel

in Chevreau-, Box calf- und anderen Ledersorten vereinfachen grösste Haltbarkeit mit vornehmer Eleganz und seltener Bequemlichkeit.

Fortschritt-Damenstiefel

in den feinsten und besten Qualitäten und sehr eleganten Formen verleihen dem Fuss eine graziöse Erscheinung.

Alleinverkauf für Wiesbaden und Umgegend:

Schuhwaarenhaus M. J. Neustadt
Wiesbaden, Langgasse 9, und Berlin W.,
Potsdamerstrasse 48.



Versandt
nach auswärts.

Walhalla-Theater.

Täglich Abends 8 Uhr:
Das anerkannt vorzügliche Programm.

Jede Nummer ein Schlager!

The Great Lumars.

electricisch-akrobatischer Sensationsakt.

Rehndorf.

das beste deutsche Damen-Kunstgesangs-Quartett.

The Paolis.

Excentric-Akrobaten mit ihrem Hunde „Caro“.

3 ballspielende Hunde.

Richard Hugar. sächsischer Humorist.

Engelsky-Ensemble.

Masuren u. Krakowjaden.

Polnische Gesangs- und Tanz-Truppe

(6 Damen, 1 Herr).

Max Frey. der hier so beliebte Humorist.

Griffon-Trio.

komisch-musikal. Akt „Die amerik. Glockenorgel“

etc.

Walhalla-Restaurant.

Täglich Abends 8 Uhr: Grosses Concert
der W. Neumann'schen Künstlerkapelle.

Vornehme Musik. Eintritt frei

Sämtliche Schulbücher

welche eingeführt sind im

Königl. Gelehrten-Gymnasium,

Kgl. Realgymnasium,

Ober-Realschule,

Höheren Mädchenschule,

sowie in den

Privat-Lehranstalten,

Mittel- u. Volksschulen,

sind in soliden Einbänden
neu und zum Teil antiquarisch
vorrätig. 1117

Moritz und Münzel

Wilhelmstrasse 52.

Telefon 2925.

Ein Versuch

mit meinem

Taurus-Haarwasser

zur rationellen Haarpflege, gegen das
Ausfallen u. zur Stärkung der Haare,
Vertreibung der Schuppen, bei angenehmem,
erfrischendem Geruch.

Überzeugt Sie

von der Güte meines Fabrikates.

Alleiniger Fabrikant

Apotheker **A. Hassencamp**, Wiesbaden,
Drogerie „**sanitas**“, Mauritiusstrasse 8,
neben Walhalla.

à Flasche 1 Mark.

Wichtig f. Architekten, Bauunternehmer und Private.



Reichhaltiges, großes Lager in
Regulir-Füll-Defen, hervorragend schöne Modelle,
Dauerbrand-Defen, amerikanischen und irischen Systems, künstlerisch,
buntfarbig emailirt, sowie in vernidelter u. schwarzer Ausführung,
Epar-Rocherde in Guß, Schmiede-Eisen, Emaille, Relief geprägt,
vollendete Majolika-Imitation,
Lieferung von Herden für Restaurants, Hotels, Cafés etc., sowie
Conditorei-Badöfen, Bonbonherde,
empfiehlt zu enorm billigen Preisen

Carl Eickhorn,

Nordstraße 7.

Verkaufsfokal: Nordstr. 15, am Blücherplatz.



Die schönsten Thüringer und Braunschweiger Fleischwaaren

im Anschnitt kaufen Sie bei

J. M. Roth Neff., 4 Große Burgstraße 4.

Telefon No. 297.

Desinfektionen



von Kranken- und
Sterbe-Zimmern,
Böhräumen etc. zur Sicherung gegen Uebertragung ansteckender
Verfahren mittelst Glucoformol oder Formalin, wobei alle Gegenstände in den
Zimmern belassen werden können und mit desinfiziert werden, ohne
Schaden zu leiden, werden ausgeführt durch

P. A. Stoss, Medicinisches Waarenhaus, Taunusstraße 2.

P. S. Bei Wohnungswechsel empfiehlt sich vor dem Beziehen bewohnt gewesener
Räume eine gründliche Desinfection zum gleichen Zwecke.

Zahnbürsten

kaufen Sie gut u. unter Garantie

in der

Drogerie Otto Lilie,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

M. Bentz. Telephon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz.

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Billige Schuhe!

Von heute bis weißen Sonntag
für Jedermann
auf meine sämtlichen Waaren
10% Rabatt.

Schuhwaaren-
Haus **Siedler,**
9 Mauritiusstr. 9.

Confirmanten- Stiefel in
größter Auswahl. 1058

Grossartiges Teppichlager

in abgepassten Teppichen und

Hollenwaare, 10114

Treppenkäufer in Cocos, Linoleum,
Holländer, Tapestry, Velour etc.

J. & F. Suth,
Wiesbaden.

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Möbel-Verkauf.

Brand-Ausstattungen, sowie einzelne Holz-
und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w.
empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie für
Material und Arbeit

K. Weyershäuser, Reichenstr. 17.

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen.

Academie Rheinstraße 59.

Telephon
2099.

Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
Dambachthal 9, früher
Taunusstr. 35.

Restaurant Zauberflöte,

Neugasse 7.

Empfehle guten Mittagstisch zu 80 Pf.

1.20 Mk. und höher. Im Abonnement

billiger, auch ausser dem Hause, sowie

reichhaltige Frühstück- und Abendkarte.

Souper à 1 Mk.

Achtungsvoll

Wilh. Frohn.